

Dresden festlich begangen ward, mußte Georg überall starke Wachen aufstellen lassen, um etwaige Ausschreitungen der evangelisch Gesinnten zu verhüten. Ja selbst die Augustinermönche in Dresden zeigten starke Vorliebe für ihren Ordensbruder in Wittenberg, so daß der Herzog erbittert drohte, das ganze Kloster aufzuheben und mit Mönchen streng römischer Gesinnung zu besetzen. In Leipzig las man Luthers Schriften, zumal seine Bibel, mit heißer Begierde, zwei Prediger verkündeten das Evangelium. Mit Strenge schritt der Herzog gegen sie ein. Zu dem einen von ihnen, Sebastian Fröschel, meinte er: so lange er in Leipzig studiert habe, sei er noch „ein schön Fröschlein gewesen“, nachdem er sich aber „gen Wittenberg, in die Rezergruben, begeben, hätte er sich gar voll Gift gesogen und wäre zur Kröten worden; nun sei er nach Leipzig zurückgekehrt und schütte es in Kirchen und Schulen aus, um dieselbigen zu vergiften.“ Als die Prediger vom Herzog verjagt waren, strömten die Leipziger nach Eicha, Holzhausen und Zuckelhausen, wo sie evangelische Predigten hören konnten. Wie die sächsischen Edelleute, die Schönberg, die Einsiedel, die Meßsch u. a., so fielen auch die Bürger der albertinischen Städte Annaberg, Schellenberg, Chemnitz, Mittweida, Grünhain dem Evangelium zu und bedauerten nur, es nicht frei und offen bekennen zu dürfen. Das ganze Land war evangelisch gesinnt, der Boden ward immer hohler, auf dem der Herzog fußte; noch immer glaubte er als eine Säule der alten Kirche auf sicherem Grunde zu stehen. So lange er lebte, war an eine Wendung der Dinge nicht zu denken, und er konnte noch lange leben und hatte zwei erwachsene Söhne, die ganz in seinen Wegen wandelten.

4. Die große Wendung.

Es war am Anfang des Jahres 1537, als der Thronfolger im albertinischen Sachsen, Herzog Johann, ohne Erben zu hinterlassen, unerwartet heimging. Er hatte gesagt: wenn sein Vater Georg gegen Luther eifern gewesen sei, so wolle er einmal stählern sein — nun trugen sie ihn in die Fürstengruft zu Meissen. Der Vater tröstete den Sterbenden unter Hinweis auf das Verdienst Christi im Gegensatz zum eigenen Verdienst oder dem Verdienst der Heiligen. Als die evangelisch gesinnte Gattin des Sterbenden leise frug: „Lieber Herr Vater, warum läßt man dies nicht öffentlich im Lande predigen?“ sagte Georg: „Liebe Frau Tochter, man soll's nur den Sterbenden zum Troste vorhalten, denn wenn